

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Wien, den 8. Mai 1853

[urn:nbn:at:at-ubi:2-13027](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-13027)

es dort. In der That — das Heimweh macht schwärmerisch, und Schwärmerei ist schon ein Stück Narrheit. — Heute kaufte ich mir Uhlands Gedichte. Dieser Ton stimmt jetzt zu meiner Seele. Das erste Gedicht, das mir in's Auge fiel, lautet: „Der Tod.“ — Das „Flir-Kränzchen“, wie man den Kreis zu nennen beliebte, habe ich seit drei Wochen nicht mehr besucht. Die Herren sammeln sich erst von 9 Uhr an und scheiden nach 11 Uhr. Das eignet sich nicht für mich. Man verlangt hier vom Priester eine streng priesterliche Haltung. Bei E. bin ich fast jeden Abend. Die alte Frau sehe ich bloß alle Mittwoch; sie ist mir wieder so gut als je und sucht mich zu bereden, daß ich in Wien bleibe. H. kommt oft in's Haus. Neulich hatte er die „Tiroler Gedanken“ in der Tasche. Er hatte sie eben gelesen und hielt eine lebhaft Lobrede darüber. Er stimmt den Ansichten des Verfassers vollkommen bei und hält die Schrift für ein Meisterstück. — Günther's epistola papalis ging bereits nach Prag ab, wo Weith die lateinische Uebersetzung machen soll. Das Schreiben sei genial, freimüthig, und nicht ohne edlen Stolz. Doch ist Günther sehr angegriffen und sehr leidend. Neulich sank er um. — E.'s Studium über Thomas von Aquin ist kolossal. Das Werk wird einst berühmt werden, vielleicht auch berichtigt, wo nicht gar in Rom berichtigt. Die Arbeit dauert wohl noch zwei Jahre. — Neulich war ich — erst zum Zweitemale — im Theater. Die vergötterte Bürk-Bair entzückte mich als Adrienne in der zarteren Conversation; aber für die Raserei dieses Pathos ist sie zu schwach. — Heute lernte ich — freilich nur in der Registratur, den Dichter Mosenthal kennen. Er will mich besuchen.

Empfehlungen und Grüße! Lebe wohl! Dich umarmt
innigst Dein A. F.

Wien, den 8. Mai 1853.

Zunächstgeliebter Freund!

Mit einigem Schamgefühl bemerke ich, daß Dein werther Brief vom 28. März noch unbeantwortet vor mir liegt. Ich war jetzt auf's Außerste angestrengt, weil ich mich beeilen wollte, abzukommen. Ein Hase hat die zögernden, hockenden Herren endlich aus der Stube getrieben. Der Hase selbst

rannte vom Jäger verfolgt so ungestüm an. Ich will Dir das Räthsel erklären. Ein Herr Em. H. wollte etwa vor einem Jahre oder darüber sich als Docent der Geschichte habilitiren. Er legte eine Abhandlung über den Geist des achtzehnten Jahrhunderts vor. N. stimmte im Professorenkollegium gegen die Zulassung: die Abhandlung sei erstens dem Faktischen nach nur eine Compilation aus Schlosser, der Geistesrichtung nach eine zelotische Parteischrift. Prof. K. rief: „Das katholische Prinzip muß an der Hochschule vertreten werden!“ N. entgegnete: „An der Hochschule ist die objektive Wissenschaft zu vertreten, nicht das Parteigegänk.“ Applaus erfolgte. Dem Prof. K. stimmte nur der alte Physiker X. bei, und der Direktor des Antikentkabinetts. H. rächte sich gegen N. in der „Augsburger Postzeitung“, wie euch bekannt ist, und gegen das ganze jetzige Lehrsystem zuerst in Zeitungsartikeln, nun in einer aus solchen gesammelten Broschüre. Sie geht wie Lauffeuer durch Wien. Graf Thun ist gewiß darüber entrüstet und betreibt vermuthlich deshalb nachdrücklicher unser Geschäft, indem er es bei den Herren, welche hiezu Beiträge zu liefern haben, urgirte. Dieß geschah vor sechs Tagen, und doch hat Einer noch nichts eingeliefert. Ich meinerseits wäre nun so ziemlich fertig und habe nur noch zu revidiren und zu feilen; aber möglich, daß mir das noch erwartete Operat und besonders die erst beginnenden Konferenzen allerlei Modifikationen aufbürden. Wenn die Herren nicht saumselig sind, hoffe ich Ende Mai abzureisen; welchen Weg ich einschlagen werde — ob über Linz und Salzburg, oder über Berlin und Dresden, oder über Triest und Venedig — weiß ich noch nicht.

Plötzlich überraschte uns neulich B. Nichts Angenehmes führt ihn hieher. Sein Bruder in Zara verlor unerwartet — ohne Verhör — seinen Dienst — die Postdirektion. Er ist pensionirt. Veranlassung soll seine „wälsche“ Frau sein. B. sprach mit dem eben hier anwesenden Militärgouverneur von Dalmatien. Es sei nichts mehr zu machen. Uebermorgen reist B. nach Prag zurück. B. und A. und ich saßen gestern bis 10 Uhr Nachts im Hotel-Zimmerchen beisammen; wir sprachen vom Goldrainer-Stübchen; das Herz wurde uns weich und elegisch. Dirdische Vergänglichkeit! Wäre ich nicht noch für meine Angehörigen nothwendig, ich möchte nichts

lieber als sterben. — Ich begann jetzt übrigens trotz dieser melancholischen Stimmung den Unterhaltungen nachzugehen: ich besuche nämlich von Zeit zu Zeit das Burgtheater; kürzlich sah ich im Leopoldstädter Theater den unübertrefflichen Komiker Treumann als falsche Catalani. Er ahmt die hier florirende Sängerin Medori zum höchsten Ergötzen durch Kleidung, Haltung, Mimik und Gesang nach. Sie und da würde man schwören, er sei wirklich eine italienische Dame. — Abends bin ich gewöhnlich bei T. Er ist sehr leidend. Neulich wäre er beinahe von zwei Wagen zerquetscht worden, da er mit seinem kranken Fuße nicht ausweichen konnte. Er betrachtet seine Rettung wie ein Wunder. Mich behandelt er mit innigster Freundesliebe. Freunde sind noch das einzige Glück meines Lebens. — Die Abende, wo ich mit Dir spazierte, bleiben mir unvergeßlich . . .

Wie überraschte mich neulich K.s' ellenlanger Brief! Sage man noch einmal, er sei faul und phlegmatisch! Die reizendsten Schilderungen! Eine Wärme bis zur Sentimentalität! Erstatte ihm vorläufig meinen lebhaftesten Dank. Die herzlichsten Grüße an die lieben Freunde. O ich bin Tag und Nacht bei euch! — Lebe wohl!

Dein alter Freund A. F.

Wien, in der Nacht vor Pfingstsonntag (14. Mai) 1853.

Innigstgeliebter Freund!

— — Wie schlägt der Mai an? Wie die Mollenkur? — Mich wundert, daß ich trotz des anhaltenden Sitzens gesund bin, nur Kopfschmerzen plagen mich hie und da, und meine Disposition zu Hallucinationen nimmt wunderbarlich zu. Dieser Ueberreiz der Nerven kann nur vom vielen Schreiben herkommen, denn das Denken hat mich wahrlich nicht angestrengt und der Kanzleistyl auch nicht. Kummer und Sorge beunruhigten mich aber zu wiederholten Malen, wenn mir die nöthigen Hülfsmittel fehlten, oder wenn mich sonst 'was beirrte. Der Minister gibt nur Schlagwörter; behelfen muß man sich selbst, und für einen Fremden und für mich Unbehülflichen war dieß kein Scherz. Lachen würdet ihr von Herzen über meine Philippika gegen die Studiendirektoren